

Ökologische Imperative

Richard Nixon, Jean Baudrillard und *environmental design*
um 1970

Florian Sprenger

Um 1970 setzen sich, getragen von ökologischen Notwendigkeiten, sozialem Druck und ökonomischen Erwägungen, neue Normen und Maßstäbe durch, an denen seitdem akzeptables Verhalten in immer größeren Teilen westlicher Gesellschaften ausgerichtet wird: Umweltschutz, *environmental protection* sowie die entsprechenden Praktiken und Technologien des Umgangs mit natürlichen Ressourcen.¹ Faktoren wie deren Endlichkeit, die Abnahme der Artenvielfalt, die Zerstörung von Lebensräumen oder gesundheitliche Auswirkungen von Pestiziden, die zu dieser Zeit in größerem Maßstab wissenschaftlich untersucht, gesellschaftlich debattiert und ethisch aufgeladen werden, stecken den Rahmen dieser Verhaltenslehren ab. Auch wenn angesichts der umstrittenen Konsequenzen und der historischen Tiefe der Begriffe notwendigerweise unklar bleibt, was Umwelt und was ihr Schutz sein können, dienen die abgeleiteten Imperative dem Design von Verhalten, das in unterschiedlichen Kontexten als angemessen eingeschätzt wird.

Noch die aktuellen Debatten um das Anthropozän und den Weltklimavertrag unterliegen diesen Imperativen und dem, was David Kuchenbuch die »appellative Struktur des globalen Moralismus« genannt hat.² Umweltschutz

1 | Die Begriffe *environment*, *Umwelt* und *milieu* sollten keinesfalls deckungsgleich verwendet werden, stammen sie doch aus unterschiedlichen Theorietraditionen. Zu ihren Unterschieden vgl. Florian Sprenger: »Zwischen *Umwelt* und *milieu*. Zur Begriffsgeschichte von *environment* in der Evolutionstheorie«, in: *Forum interdisziplinäre Begriffsgeschichte* 3 (2014).

2 | David Kuchenbuch: »Eine Welt im Bild. Medialisierungen des Selbst-Welt-Verhältnisses in den 1970er und 1980er Jahren«, in: Ariane Leendertz, Wencke Meteling (Hg.): *Die neue Wirklichkeit. Semantische Neuvermessungen und Politik seit den 1970er-Jahren*, Frankfurt a.M. 2016, 63-92, 66.

erscheint angesichts der globalen Lage immer alternativloser. Im Folgenden geht es jedoch weniger um eine Geschichte ökologischen Verhaltens oder der Umweltschutzbewegungen als vielmehr um die Beschreibung einer zugesetzten Konstellation, in der unter der Prämisse ökologischer Imperative nicht nur Verhaltensmodelle vorgestellt, sondern ebenso die Bedeutung und gesellschaftliche Rolle des Designs verhandelt werden – vor dem Hintergrund, dass das *environment*, um das es in all dem geht, in einen Gegenstand dieses Designs verwandelt wird. Gestaltet, modifiziert und aufbereitet werden somit nicht mehr nur Objekte oder Waren, sondern auch Umgebungen von Objekten und Menschen.³

Zwei prominente, aber konträre Stellungnahmen aus dem Jahr 1970 dienen im Folgenden dazu, jene Konstellation zu skizzieren, in der die Gestaltung von *environments* zur Aufgabe von Design und somit auch zu einer Produktionsweise wird. Auf der einen Seite steht die Unterzeichnung des *National Environmental Policy Act* durch Richard Nixon sowie die anschließenden Reden an die Nation, auf der anderen Seite ein von Jean Baudrillard verfasster Brief an die Teilnehmer der *Aspen Design Conference*, die sich dem Thema *Environment by Design* widmet. Diese beiden Positionen aus dem Jahr 1970 – die eine am Beginn der neoliberalen Transformation von Regierungsmacht, die andere mit marxistischem Anspruch und poststrukturalistischer Argumentation – bieten sich insofern an, als sie trotz ihrer sich ausschließenden Perspektiven ein ähnliches Ziel formulieren: die Formation einer neuen, anderen Gesellschaft. Die ursprüngliche Spannung zwischen diesen Positionen hält bis heute an und tritt auch in gegenwärtigen Debatten zu Tage, wenn Umweltschutz selbst zur Industrie wird.

Beide Pole, Nixon wie Baudrillard, suchen nach einer Lösung für die ökologischen Herausforderungen, wählen jedoch, vereinfacht gesagt, konträre Einschätzungen der zugrundeliegenden Ökonomie. Während in Nixons Gesetzgebung Natur zum Zwecke ihres Schutzes ökonomisiert und als Gegenstand modifizierender Eingriffe verstanden wird, kritisiert Baudrillards Brief eben diese Kommodifizierung durch *environmental design* als Ausdruck der inneren Widersprüche des Kapitalismus, die sich auch in den vornehmlich linken Umweltschutzbewegungen widerspiegeln würden. Beide Positionen ähneln

3 | Die Geschichte des *environmentalism* und des Umweltschutzes ist bereits gut aufgearbeitet, bspw. Riley E. Dunlap, Angela G. Mertig (Hg.): *American Environmentalism. The U.S. Environmental Movement 1970-1990*, Philadelphia 1992 oder Samuel Hays: *Beauty, Health, and Permanence. Environmental Politics in the United States 1955-1985*, Cambridge 1989. Die an dieser Stelle vorgenommene Abstraktion von der Dringlichkeit der Imperative, die ›umweltfreundliches‹ Verhalten bis in die Gegenwart prägen, ist notwendig, um an die Stelle einer unhinterfragten Evidenz die Möglichkeit ihrer Aushandlung zu setzen und ihre historische Kontingenz zu bedenken.

sich darin, dass sie überkommene Verhaltensweisen neu prägen wollen, was im Falle Nixons mit einer neuen Technologie des Politischen – dem Schutz von Ressourcen mit dem Ziel ihrer endgültigen Kapitalisierung – und im Falle Baudrillards mit einer neuen Politik der Technologie – der Umstülpung der Produktionsverhältnisse – einhergehen soll.

1. RESSOURCEN UND WAREN

Symbolträchtig von 1969 auf den 1. Januar 1970 verlegt, unterzeichnet Richard Nixon im ersten politischen Akt der neuen Dekade den *National Environmental Policy Act*, das erste umfassende Umweltschutz-Gesetz in der Geschichte der USA.⁴ Bereits im Februar läuft ein umfangreiches landesweites Programm zur Verbesserung der Luft- und Wasserqualität sowie zur Neuregelung der Abfallentsorgung an.⁵ Das Jahr endet in dieser Hinsicht mit der Gründung des *Environmental Quality Council* sowie etwas später der *Environmental Protection Agency*, die heute, fast 50 Jahre später, massiven Kürzungen und politischen Angriffen ausgesetzt ist.

Die Politik reagiert damit auf die unter anderem seit dem Erscheinen von Rachel Carsons Buch *Silent Spring* 1962 die Öffentlichkeit beherrschenden Debatten über Pestizide und ihre Verbreitung in Ökosystemen. Mit einer Öl katastrophe vor der Küste Santa Barbaras im Jahr 1969 waren politische Reaktionen opportun geworden. Die öffentlichen Proteste, in denen sich seitdem das Thema Umweltschutz mit dem Widerstand gegen den Vietnam-Krieg vermischt, scheinen in der Lage, die politische Kräftelage umzukehren – zugleich erweist sich eine am *environment* ausgerichtete Politik jedoch auch als Möglichkeit, die durch den Vietnamkrieg gespaltene Nation mit einem Ziel zu vereinen, das kaum Widerspruch erlaubt. Der Historiker J. Brooks Flippin hat Nixons Politik daher als Versuch beschrieben, das Momentum des gesellschaftlichen Drucks für die eigene Position zu nutzen, indem durch entsprechende Maßnahmen das Thema *environment* besetzt, die Regierung selbst zum Vorreiter in Sachen Umweltschutz erklärt und die Gegenseite mit der Politik eines *fait accompli* überrumpelt wird.⁶ So ambivalent man Nixons Regie-

⁴ | Vgl. Kevin Hillstrom (Hg.): *U.S. Environmental Policy and Politics. A Documentary History*, Washington 2010; sowie Sally K. Fairfax, Edmund Russell (Hg.): *Guide to U.S. Environmental Policy*, Los Angeles 2014. Auch in Deutschland und in Frankreich werden zu dieser Zeit vergleichbare Regierungseinrichtungen zum Umweltschutz gegründet.

⁵ | Vgl. Richard Nixon: »Special Message to the Congress on Environmental Quality, February 10, 1970. The White House, Washington 1970b, www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=2757 (Zugriff 08.09.2017).

⁶ | J. Brooks Flippin: *Nixon and the Environment*, Albuquerque 2000, 52f.

rungszeit auch bewerten mag, die eingeführten Regulationsinstrumente und Institutionen sind bis heute international vorbildhaft, eröffnen sie doch, wie Flippens hervorgehoben hat, eine diplomatische Ebene für *environmental protection* auch auf globaler und nicht mehr nur regionaler Ebene.⁷

Unabhängig von den sich ergebenden umweltpolitischen Konsequenzen und dem weiteren Verlauf globaler Maßnahmen wird bei einer genauen Lektüre der Begründung und der Rhetorik Nixons für diesen Politikwechsel deutlich, wie in diesem Rahmen das *environment* zum Gegenstand von Regulationen wird. Die Idee seiner Modifizierbarkeit, manifest in den Ansätzen des *environmental design*, die zu dieser Zeit in Mode kommen, lässt sich, wie sich zeigen wird, reibungslos mit dem Programm seiner Ökonomisierung vereinbaren.

Besonders deutlich wird diese Entwicklung, wenn man sie in den Kontext vergangener umweltpolitischer Äußerungen in den USA stellt. Bereits 1965 hatte Lyndon B. Johnson mit einer Rede mit dem Titel *Conservation and Restoration of Natural Beauty* angesichts der mit der (Sub-)Urbanisierung einhergehenden Zerstörung der Natur ähnliche Maßnahmen wie Nixon angekündigt und von 1963 bis 1967 eine Reihe von Gesetzen erlassen, die sich jedoch aus der Sicht von Nixons Regierung als nicht wirksam genug erwiesen. Die Maßnahmen Johnsons, die vor allem ein gesetzliches Instrumentarium zur Verfolgung von Luft- und Wasserverschmutzung, die Einrichtung neuer Naturschutzgebiete sowie den Schutz bedrohter Arten umfassen,⁸ gehorchen der Idee einer konservierenden, das Bestehende unter Schutz stellenden Politik. Bei Nixon hingegen tritt der Ansatz einer aktiven Gestaltung von *environments* in den Vordergrund, mit dem sich das Thema 1970 auf neue Weise politisch nutzbar machen lässt.

Die fünf Jahre Abstand zwischen den beiden Reden zeigen große konzeptionelle Differenzen – Begriffe und Rhetorik könnten kaum unterschiedlicher ausfallen. Als Ziel seiner Umweltschutzmaßnahmen benennt Johnson »man's opportunity to be in contact with beauty.«⁹ An die Stelle dieser romantisierten Vorstellung einer Naturästhetik, die der »inner prosperity of the human spirit« diene,¹⁰ tritt bei Nixon das Ziel einer optimierten Produktivität – so lautet das formulierte Ziel des Gesetzes: »encourage productive and enjoyable harmony

7 | Vgl. J. Brooks Flippens: »Richard Nixon, Russell Train, and the Birth of Modern American Environmental Diplomacy«, in: *Diplomatic History* 32 (2008), 613–638.

8 | Vgl. US National Park Service: »Lyndon B. Johnson and the Environment«, auf: www.nps.gov/lyjo/planyourvisit/upload/EnvironmentCS2.pdf (Zugriff 08.09.2017).

9 | Lyndon B. Johnson: »Special Message to the Congress on Conservation and Restoration of Natural Beauty, February 8, 1965«, *The White House*, Washington 1965, auf: www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=27285 (Zugriff 08.09.2017).

10 | Ebd.

between men and his environment«.¹¹ Schönheit, bei Johnson noch »natural resource«,¹² spielt bei Nixon nur in »recreational areas« eine Rolle und damit zur Wiederherstellung von Arbeitskraft.¹³ Johnson spricht nur nebensächlich von *environment*, stattdessen ist von der »total relation between man and the world around him« die Rede.¹⁴ Bei Nixon hingegen ist der Begriff zentral und deutet mit der Möglichkeit des *environmental designs* zugleich auch die Möglichkeit der Ökonomisierung an.

In einer *State of the Union*-Rede fordert Nixon vor dem Kongress am 22. Januar 1970, Wasser und Luft nicht mehr als Gemeingüter zu betrachten, weil dies auch bedeute, dass jeder sie ungestraft verunreinigen könne. Stattdessen plädiert Nixon dafür, sie angesichts der zunehmenden Verschmutzung als knappe Güter zu behandeln und entsprechend zu regulieren: »We can no longer afford to consider air and water common property, free to be abused by anyone without regard to the consequences.«¹⁵ Die Verschmutzung von Luft und Wasser ist, so kann man aus Nixons Worten lesen, ein Effekt ihrer allgemeinen Verfügbarkeit als Gemeingut, das nicht nur dem individuell notwendigen Gebrauch zur Verfügung steht, sondern qua Gemeingut auch der kommerziellen und industriellen Ausbeutung. Nixon zufolge droht diese freie Nutzung, das Gemeingut zu zerstören, weshalb gesetzliche Reglementierungen und umfangreiche Investitionen notwendig seien. Mit dem *Environmental Quality Council* wird daher ein bis heute bestehendes, vom Präsidenten ausgewähltes Gremium eingerichtet, das entsprechende Richtlinien und Regularien für alle staatlichen Einrichtungen verabschieden und die Regierung beraten soll. Damit wird die ökologische Planung vor der Umsetzung industrieller Vorhaben verpflichtend. Ende 1970 wird auch die *Environmental Protection Agency* gegründet, welche die Umweltschutzgesetze umsetzen und entsprechende Programme durchführen soll.

Der Ansatz der in Nixons Rede vorgestellten Politik besteht darin, Luft und Wasser, aber auch alle anderen natürlichen Bedingungen menschlichen Lebens durch ihre Knappeit zu definieren. Die Zerstörung des *environment*

11 | United States: *National Environmental Policy Act*, NEPA 1969, auf https://energy.gov/sites/prod/files/nepapub/nepa_documents/RedDont/Req-NEPA.pdf (Zugriff: 08.09.2017).

12 | Ebd.

13 | Richard Nixon: »Annual Message to the Congress on the State of the Union, January 22, 1970«. *The White House*, Washington 1970, auf: www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=2921 (Zugriff: 08.09.2017).

14 | Johnson: »Conservation and Restoration of Natural Beauty.«

15 | Nixon: »State of the Union«. Vgl. dazu Reinhold Martin: »Environment, c. 1973«, in: *Grey Room* 14 (2004), 78-101; sowie Ray Clark, Larry Canter (Hg.): *Environmental Policy and NEPA. Past, Present, and Future*, Boca Raton 1997.

führt Nixon auf unbedachte industrielle Tätigkeit zurück, die nun, so die Bilanzrhetorik, in Rechnung gestellt werden müsse. Dadurch werden diese Gemeingüter in handelbare Waren verwandelt, deren Wert sich an ihrer Verfügbarkeit bemisst. *Environmental protection* ist für Nixon in all ihren Imperativen, die die Politik nunmehr erreichen, nur möglich im Rahmen der neoliberalen Kapitalisierung von Ressourcen. Der Architekturtheoretiker Reinhold Martin hat diese Politik als »translation of probabilistic financial projections through such techniques as cost-benefit analyses and risk-reward calculations« beschrieben,¹⁶ denn in der Konsequenz wird das *environment* selbst zum Gegenstand ökonomischer Spekulation. Jede umweltpolitische Maßnahme wäre im Rahmen der von Nixon entworfenen Politik darauf zu prüfen, ob die Investitionskosten in einem sinnvollen Verhältnis zum ökonomischen Ertrag stehen und welche Risiken sich ergeben. Ausbeutung wird auf diese Weise an das Nachwachsen von Ressourcen gekoppelt und somit zwar reguliert, ohne jedoch den Rahmen der Ökonomie zu verlassen – eine Praktik, die im 2005 eingeführten Emissionshandel ihren Höhepunkt gefunden hat. Anstatt das Gemeingut als Grundrecht zu verstehen, das allen Menschen zugänglich sein soll, schlägt Nixon vor, Luft und Wasser als knappe Güter zu behandeln, die entsprechend ökonomischen Prinzipien zu unterliegen hätten: »Instead, we should begin now to treat them as scarce resources, which we are no more free to contaminate than we are free to throw garbage into our neighbor's yard.¹⁷ Ein von Nixon präsentiertes politisches Instrument zu diesem Zweck besteht darin, in die Kalkulation von Preisen die Kosten der Entsorgung der Waren bzw. der Wiederherstellung des *environments* einfließen zu lassen. An die Stelle der Internalisierung der Kosten der Umweltzerstörung durch die Industrie rückt ihre Weitergabe an die Verbraucher.

Aus dem Gemeingut, das aus Nixons Sicht wie selbstverständlich auch industrieller Ausbeutung zur Verfügung steht, wird so ein politisch reguliertes und damit lediglich durch seinen ökonomischen Nutzen, jedoch nicht seine Qualität als Gemeingut definiertes Objekt: »The answer is not to abandon growth, but to redirect it.¹⁸ Begrenzt sind nur die Ressourcen, nicht aber das Wachstum, und den Umgang mit dieser Grenze muss die Wirtschaft lernen, um weiterhin zu wachsen. An die Stelle eines von ökonomischen Imperativen geleiteten Verhaltens, das die Gemeingüter Luft und Wasser als Quelle individuellen Reichtums ansieht und ausbeutet, soll, so kann man Nixon le-

16 | Martin: »Environment, c. 1973«, 80. Martin untersucht die Subjektivierungsweisen dieser Politik und stellt sie in den Kontext der Architektur- und Designtheorien dieser Zeit. Im Folgenden soll es darum gehen, diese Perspektive um eine ökologiehistorische Dimension zu erweitern.

17 | Nixon: »State of the Union«.

18 | Ebd.

sen, eine Kommodifizierung des *environments* treten, die ebenfalls eine Ökonomisierung des Verhaltens impliziert. So entsteht das von Reinhold Martin als Effekt dieser Politik beschriebene »subject at and of risk, an only apparently stable subject, who in practice occupies the position of a variable or a parameter in a complex ecological and economic calculation«.¹⁹ Im Zuge der von Nixon vorgeschlagenen Kommodifizierung wird jedoch nicht nur das Verhalten des Menschen an die Erfordernisse bedrohter *environments* angepasst, sondern diese werden selbst zu modifizierbaren, d.h. austausch- und damit tauschbaren Objekten. Man soll *environments* handeln können. Dies wiederum wird von Nixon auf der Ebene individueller Verantwortung verankert: »Each individual must enlist in this fight if it is to be won.«²⁰ Die persönliche Verantwortung wird entsprechend als ökonomische Verpflichtung markiert: »Improving our surroundings is necessarily the business of us all.«²¹ Die Ökologie, um die es hier geht, ist nur als Ökonomie denkbar.

Die Kehrseite der Medaille des umfassenden Umweltschutzes, den Nixon fordert, ist die Ökonomisierung des *environments*, in dem alles nach seinem finanziellen Wert beurteilt wird. Politische Regulierungen und Interventionen, wie sie seitdem zu den primären Aufgaben entsprechender Institutionen zählen, sind in Nixons Vorstellung zwar Gegenmittel gegen die hemmungslose Ausbeutung von Ressourcen, zugleich aber Instrumente, mit denen aus Ressourcen ökonomische Werte gemacht werden können. Die Ökonomisierung wechselt lediglich die Seiten und versteckt unter dem Deckmantel der Knappheit die Möglichkeit einer nunmehr geregelten und an das Nachwachsen von Ressourcen angepassten Ausbeutung. Das Überleben, um das es in diesem Kontext geht, ist das Überleben des Industriekapitalismus. Strategisch nutzt der Republikaner Nixon den von allen Seiten aufbrausenden Wunsch nach einer nachhaltigen Politik für die eigenen Zwecke und vereinnahmt die Opposition der Umweltschutzbewegungen – wenn auch nicht nachhaltig. Umweltschutz wird zum staatlichen Projekt, nicht zuletzt, so Flippen, um den zahlreichen aktivistischen, tendenziell linken Gruppen, die in den 1960er Jahren entstanden sind, entgegenzuwirken.²²

19 | Martin: »Environment, c. 1973«, 80.

20 | Nixon: »State of the Union«.

21 | Nixon: »Environmental Quality«.

22 | Flippen: *Nixon and the Environment*.

2. DESIGN UND ENVIRONMENT

Dieser politisch-ökonomische Kontext wird zum Gegenstand intensiver Debatten um die Verantwortung des Menschen für sein Verhalten – und die Möglichkeit, dieses Verhalten durch Design aktiv zum Besseren zu gestalten. Vom 14. bis 19. Juni 1970 findet in Aspen, Colorado die hochkarätig besetzte, von Sponsoren wie IBM, Coca Cola und Ford geförderte *International Aspen Design Conference* mit gut tausend Besuchern statt. Unter der Leitung von Eliot Noyes, seines Zeichens verantwortlicher Designer bei IBM und Direktor des *Department of Industrial Design* am Museum of Modern Art in New York, widmet sich die Tagung in diesem Jahr dem Thema *Environment by Design*.²³ Seit 1951 wird die *Aspen Design Conference* alljährlich zur Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen Designern und Unternehmen abgehalten und von allen wichtigen Akteuren des Designs dieser Zeit besucht.

Während dieser Woche in Colorado brechen, wie die Designhistorikerin Alice Twemlow gezeigt hat, die bis dahin unterschwellig gebliebenen Konflikte zwischen Kunst und Design auf der einen und den sozialen Bewegungen der *counterculture* und der *environmentalists* auf der anderen Seite auf. Sie betreffen vor allem das Verhältnis des Designs zu Ökologie und Ökonomie. Unter den Besuchern sind zahlreiche neu gegründete *environmental action groups* vor allem aus Kalifornien, die, so Twemlow, unzufrieden mit dem gängigen Verständnis von Design als der Gestaltung von gutem Aussehen sowie praktischen Eigenschaften von Waren sind.²⁴ Sie fordern stattdessen, wie etwa das Architektenkollektiv *The Ant Farm*, die Auswirkungen von Gestaltungsprozessen auf die Gesellschaft und das *environment* zu bedenken.²⁵ Design soll, so die von Felicity Scott dargestellte Forderung, eine verantwortungsvolle Rolle übernehmen und sich seiner Verantwortung für den Verbrauch von Ressour-

23 | Die Konferenz des Jahres 1970 ist bereits Gegenstand zweier Studien, auf die sich die folgenden Ausführungen stützen: Felicity Scott: *Architecture or Techno-Utopia. Politics after Modernism*, Cambridge 2007; sowie Alice Twemlow: »I can't talk to you if you say that. An ideological collision at the International Design Conference at Aspen, 1970«, in: *Design and Culture* 1 (2009), 23–49. 1974 erscheint ein von Reyner Banham, langjährigem Gast der Tagung, herausgegebener Band mit Texten aus den ersten zwanzig Jahren der Aspen Conference. Als Chair des letzten, besonders umstrittenen Panels unterscheidet Banham zwei Gruppen innerhalb der Besucher der Konferenz: jene, die versuchen würden, Änderungen innerhalb des bestehenden Systems zu erreichen, und jene, die das System selbst ablehnen. (Reyner Banham [Hg.]: *The Aspen Papers. Twenty Years of Design Theory from the International Design Conference in Aspen*, New York 1974, 205.)

24 | Vgl. ausführlicher Twemlow: »I can't talk to you if you say that«.

25 | Vgl. Scott: *Architecture or Techno-Utopia*, 232.

cen und das entsprechende Verhalten der Konsumenten bewusst werden. Die emanzipatorische Funktion von Design ist stark umstritten. Eine Reihe von politischen Deklarationen am Ende der Tagung rufen tiefe Gräben zwischen den Teilnehmern hervor und erzwingen eine radikale Revision des bis dahin so erfolgreichen Tagungskonzepts. Aber auch wegen der politischen Fortschreibung der in den Jahren zuvor geführten Debatten um die steigende Bedeutung des *environments* – bereits 1962 wurde eine Tagung zu diesem Thema abgehalten, auf der sich aber keine so starken Differenzen zeigten –, kann die Veranstaltung in Aspen als Wegmarke für das nordamerikanische Verständnis von Design gelten.

Die Tagung stellt sich folgendes Motto: »We must bridge the gap between man's promises and his performance, between words and actions, between becoming and being.«²⁶ Das Programm verbindet *environmentalism* mit Designforschung und setzt dies in den Horizont eines Abgleichs von Verhalten und Versprechen. Während das nordamerikanische Design dieser Zeit durch die Gestaltung des *environments* eine bessere Welt in Aussicht stellt, mangelt es noch an praktischer Umsetzung dieser Welt durch Designer. Ideen des *recycling* und des *reuse* werden daher in Aspen ebenso diskutiert wie die Begeisterung für den Computer und natürlich die Umweltzerstörung. All dies wird in eine zeitgemäße Mischung aus *Do-it-yourself*, Hippietum und Kybernetik integriert, die in den Jahren zuvor im *Whole Earth Catalog* Ausdruck gefunden hatten. Am Ende der Tagung wird auf Bestreben der Studierenden eine überaus umstrittene Resolution verabschiedet, die nicht nur die sofortige Beendigung des Vietnam-Kriegs fordert, sondern auch eine Restrukturierung des urbanen Raums: kleinere, ländliche Siedlungen, die auf wissenschaftlichem und bewahrendem Management der lokalen Ressourcen anstatt auf industrieller Ausbeutung beruhen.²⁷ Pädagogik, Forschung und Politik sollen für diesen Ausgleich mit dem *environment* eng verbunden werden. Eine bessere Welt, so die Hoffnung der Aktivisten, sei nur durch ein dem *environment* angemessenes Verhalten möglich. Den Weg dazu aufzuzeigen oder sanft zu erzwingen sehen sie als Aufgabe von Designern, Stadtplanern und Architekten.

Doch es gibt eine auch heute noch beachtenswerte Gegenstimme, die auf die Widersprüche dieses *environmentalisms* und seine Verschränkung mit dem in Aspen diskutierten Design hinweist. Wie üblich wird, gesponsert von IBM, eine ausländische Delegation zur Konferenz eingeladen, in diesem Fall eine Gruppe von dreizehn Designern und Theoretikern aus Frankreich. Sie umfasst

26 | Der Künstler Martin Beck hat die *Aspen Design Conference* 2012 zum Gegenstand einer Installation gemacht, die viele der hier beschriebenen Prozesse aufgreift. Vgl. Martin Beck: »Panel 2. Nothing better than a touch of ecology and catastrophe to unite the social classes...«, in: ders. (Hg.): *The Aspen Complex*, Berlin 2012, 8-29.

27 | Vgl. ebd., 95f.

Teile der linken Bewegung *Utopie*, die von 1967 bis 1978 mit einer gleichnamigen Zeitschrift in Architektur und Stadtplanung interveniert.²⁸ Noch tief in den Auswirkungen des Mai >68 verankert, fühlt sich die Delegation in Aspen an den Ort ihrer eigenen Widersprüche katapultiert. Doch man will sich nicht zu Komplizen machen lassen. Am Ende der Konferenz wird das *Statement by the French Group* verlesen, verfasst von Jean Baudrillard, dessen erstes Buch *Le Système des objets* zwei Jahre zuvor erschienen war.

Gleich zu Beginn meldet Baudrillard Zweifel an der in Aspen deklarierten universellen Bedeutung des *environments* an: »In France, the environment issue is a fall-out of May, 1968; more precisely a fall-out of the failure of the May revolutions.«²⁹ Das Statement versucht anzusprechen, was auf der Konferenz ausgespart wurde: die sozialen und ökonomischen Bedingungen der Umweltzerstörung, die Involviertheit der Designtheorie in das kapitalistische System und die Mythologie der Ökologie. So wird deutlich, dass die Tagung in einem Widerspruch gefangen bleibt, der vor Ort nicht thematisiert wird: Design wird zugleich die emanzipative Rolle zugesprochen, das Verhalten von Menschen zum Besseren zu verändern, als auch die repressive Rolle, für die missliche Lage der Konsumkultur verantwortlich zu sein. Die Rede vom *environment* ist daher, so Baudrillard, Ausdruck einer Krise, aber nicht im Sinne einer Konsequenz bedrohlicher ökologischer Entwicklungen, sondern im Sinne eines Symptoms der vorherrschenden Ideologie, die eben solche Widersprüche verdeckt. Mit der Trumpfkarte der Apokalypse versuche diese Ideologie, ihre politische Macht so zu restrukturieren, dass sie auch unter neuen Bedingungen vorherrschen könne. Ökologische Debatten würden genutzt, um schwelende Klassenkonflikte zu verdecken und stattdessen – wie etwa Nixon in seiner *State of the Union*-Rede – zu einer politischen Einheit aufzurufen, die de facto nicht existiere. »Once again, this holy union created in the name of environment is nothing but the holy union of the ruling classes of the rich nations.«³⁰

Der Kampf für das *environment* vereine nicht die Menschheit, sondern die herrschenden Klassen der reichen Länder. Baudrillard kritisiert, dass die Rede von der individuellen Verantwortung, die aus der Involviertheit eines jeden in die umgebenden Ökosysteme resultiert, verdeckt, dass die zu Recht konstatierten Probleme Effekte der vorherrschenden Produktionsweise sind. Wenn

28 | Zu der nach Aspen geladenen Gruppe gehören Jean Aubert, Francois Barre, Jean Baudrillard, Claude Braunstein, Françoise Braunstein, Gilles de Bure, Christine Duparc, A. Ficher, Odile Hanappe, Lionel Schein, Roger Tallon und Nicole Tallon. (Vgl. Scott: *Architecture or Techno-Utopia*, 320.)

29 | Jean Baudrillard: »The Environmental Witch-Hunt. Statement by the French Group«, in: Reyner Banham (Hg.): *The Aspen Papers. Twenty Years of Design Theory from the International Design Conference in Aspen*, New York 1974, 208-210, 208.

30 | Ebd., 209.

also Individuen angehalten werden, sich *environmentally friendly* zu verhalten, so würde die Lösung für die falsche Produktionsweise im Verhalten des Individuums und nicht im kapitalistischen System verortet, das diese Subjektpositionen hervorgebracht habe und somit auch für das entsprechende Design von Verhalten verantwortlich sei. Indem im Namen des *environments* die Menschheit selbst zum Feind des Planeten erklärt wird, könne das kollektive schlechte Gewissen zur Waffe im Klassenkampf werden. Die kapitalistische Strategie besteht aus dieser Sicht darin, das Individuum für die Krise verantwortlich zu machen und ihm zugleich die Aufgabe ihrer Lösung zu übertragen.³¹

Environmentalism erscheint in Baudrillards Darstellung als eine von der politischen Klasse im Namen einer vereinten Menschheit geförderte Verschiebung der Kampfzone von Straßen in Wälder und damit weg von den Brennpunkten. Statt soziale Konflikte in ihrer gesellschaftlichen Tiefe zu überwinden, würden die Umweltschutzbewegungen politisch unbedarfzt den »boy scout idealism« einer Naturverbundenheit zur Schau stellen,³² der alle Probleme lösen solle, aber in Wirklichkeit nur von ihnen ablenke. »In the mystique of environment, this blackmail toward apocalypse and toward a mythic enemy who is in us and all around tends to create a false interdependence among individuals. Nothing better than a touch of ecology and catastrophe to unite the social classes, except perhaps a witch hunt (the mystique of antipollution being nothing but a variation of it).«³³

In dieser stabilisierenden, reaktionären Funktion im Dienste des Kapitals innerhalb der zerfallenden Gesellschaft ähnelt, so Baudrillard, der *environmentalism* sogar dem Krieg: Beide nutzen den Horizont einer permanenten Apokalypse, um den Status Quo zu rechtfertigen. »This enemy that each of us is invited to hunt and destroy is all that pollutes social order and production order.«³⁴ Ohne direkten Bezug auf Nixon hört man doch dessen Stimme im Hintergrund. In ätzenden Worten fasst Baudrillard zusammen, dass Veranstaltungen wie die in Aspen mit ihren Feinden kollaborierten: »Aspen is the Disneyland of environment and design. [...] But the real problem is far beyond Aspen – it is the entire theory of design and environment itself, which constitutes a generalized Utopia, a Utopia produced by a capitalist system that assumes the appearance of a second nature in order to survive and perpetuate itself under the pretext of nature.«³⁵ Eine noch drastischere Erklärung für den Sieges-

31 | Vgl. Jean Baudrillard: »Warum Ökologie? Eine Diskussion zwischen *Liberation*, Brice Lalonde, Dominique Simonnet, Laurent Samuel und Jean Baudrillard«, in: ders.: *Kool Killer oder Der Aufstand der Zeichen*, Berlin 1978, 119-127, 123.

32 | Baudrillard, »The Environmental Witch-Hunt«, 209.

33 | Ebd.

34 | Ebd.

35 | Ebd., 210.

zug der Ökologie findet Baudrillard 1978 in einem Interview mit der französischen Zeitschrift *Liberation*: »Das ökonomische System fällt auf die Fresse und deshalb erfindet man die Ökologie.«³⁶

Auch wenn der Aufruf der französischen Delegation am Ende der Konferenz verhallt, vertieft Baudrillard seine Überlegungen für das 1972 anlässlich der geplanten Gründung einer neuartigen Universität für Design abgehaltene Symposium *Institutions for a Post-Technological Society* am Museum of Modern Art in New York.³⁷ Unter dem Titel *Design and Environment: Or, the Inflationary Curve of Political Ecology* erläutert er das moderne Verhältnis des Menschen zum *environment* auf der Grundlage seiner Semiotik und aktualisiert zugleich die marxistische Kritik an der politischen Ökonomie im Hinblick auf die Rolle von Design. Seit dem Bauhaus würden, so Baudrillards Ausgangspunkt, Objekte von Gestaltern vornehmlich durch ihre Funktion und damit als Zeichen und nicht als Waren verstanden. Beginnend mit dem Bauhaus und in direkter Linie bis zum US-Design dieser Zeit, wie es auf der *Aspen Design Conference* verhandelt wird, verfolgt Baudrillard nach, wie ausschließlich der Gebrauchs-wert der produzierten Objekte zum Kriterium der Wertschöpfung gemacht wird. Die Ideologie des Designs besteht, so Baudrillards Schlussfolgerung, in der Annahme, die Kreativität des Designers verhelfe der Menschheit zu mehr Freiheit, während sie tatsächlich die bestehenden Produktionsverhältnisse verstärke und dabei der Designer selbst ausgebeutet werde, ohne es zu merken. Fatal daran sei die Blindheit dafür, dass diese Produktion durch Design ein Austauschsystem etabliere, das wiederum keinen anderen Zweck als den der Kapitalakkumulation habe. Es diene keineswegs der dem Design zugesprochenen Befriedigung der Grundbedürfnisse aller Menschen.

Design, so kann man Baudrillards Überlegungen auf die Situation von 1970 beziehen, erweitert den Tauschwert des Zeichens auf alle Ebenen der Kultur, indem es seine Objekte durch den Funktionalismus aus ihrer Gebundenheit in den Alltag des Gebrauchs löst. Gegenstand von Design sind demnach nicht die Objekte, sondern die Kommunikation, zu der diese Objekte dienen. Vergessen werde dabei, dass im Rahmen dieser historischen Entwicklung Zeichen in den Kreislauf der Politischen Ökonomie eingespeist werden. Dies geschieht, wenn Zeichen sich von ihren Referenten lösen und nicht mehr Waren, sondern Information, also designte Botschaften zirkulieren.

Wenn Design, wie in Aspen, zur Sache eines neuen globalen Humanismus der Ökologie erklärt wird, erscheine die zum Gegenstand von Design gemachte Natur als »network of messages and of signs, and its laws are those of

36 | Baudrillard: »Warum Ökologie?«, 119.

37 | Vgl. zum Kontext dieser Tagung Scott: *Architecture or Techno-Utopia*, 90; sowie die Beiträge in Emilio Ambasz (Hg.): *The Universitas Project. Solutions for a Post-Technological Society*, New York 2006.

communications.«³⁸ Da Design in dieser Lesart nicht mehr nur Objekte gestaltet, sondern Umgebungen, verändert sich im Zuge dieser Entwicklungen auch das Konzept der Natur hin zur »universal semantization of the environment, with everything judged on the basis of its function and meaning.«³⁹ Natur werde gemäß des Mottos der Konferenz in ein *environment by design* transformiert, in eine vom Menschen abgelöste, objektivierte Natur, die nur noch in der Zirkulation von Zeichen besteht. Design erscheint so als Produktion von Kommunikation, also von Informationszirkulation. Aus dieser Perspektive gehören der Aufstieg des Designs und der des *environments* als ökologischem wie ökonomischem Gegenstand untrennbar zusammen, weil sie die gleiche semiotische Funktion erfüllen. An die Stelle der Natur als zu beherrschender Produktivkraft trete in der Mitte des 20. Jahrhunderts das *environment* als zu beherrschendes Reich der Zeichen.

Diesen Prozess der Ersetzung von Natur durch *environment* beschreibt Baudrillard als Teil der die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts prägenden Verfallslogik des Signifikats, die seitdem zentrales Thema seiner Arbeiten ist. Das resultierende »end of a world we were in touch with« geht für Baudrillard mit dem Tod des großen Referenten Natur einher, der die Zirkulation kultureller Zeichen zusammengehalten habe: »The Great Signified, the Great Referent Nature is dead, and what takes its place is the environment, which points out both nature's death and its reconstitution as a simulation model (reconstitution, as of a pre-hashed beefsteak).«⁴⁰ Im Konzept des *environments*, das an diese Stelle trete, sei entsprechend durch die basale Zirkulation von Zeichen alle Referenz gelöscht, wenn nicht die Zirkulation gar selbst zur Referenz werde.

Wenn innerhalb ökologischer Debatten von einem *environmental design* die Rede ist, bedeutet das Baudrillard zufolge nichts anderes, als dass die von Designern vertretene »doctrine of participation and public relations« auf die Natur selbst angewandt wird.⁴¹ Wenn in diesem Sinne das *environment* als Verhältnis von Zeichen durch Design manipulierbar ist, gilt dies ebenso für den Menschen, der in ihm lebt. Nixon aufnehmend schreibt Baudrillard: »If nature, air, water, after having been simple productive forces, become rare goods and enter the field of value, it is because men themselves enter a bit more deeply into the field of political economy.«⁴² *Environmental design*, wie es zu dieser Zeit etwa Reyner Banham, Buckminster Fuller oder Ian McHarg beschreiben, ist dem-

38 | Jean Baudrillard: »Design and Environment. Or, The Inflationary Curve of Political Economy«, in: Emilio Ambasz (Hg.): *The Universitas Project*, 50-66, 62.

39 | Ebd., 50. Vgl. dazu auch Larry Busbea: »Metadesign. Object and Environment in France, c. 1970«, in: *Design Issues* 25 (2009), 103-119.

40 | Baudrillard: »Design and Environment«, 63.

41 | Ebd., Hervorhebung im Original.

42 | Ebd., 64.

nach eine Ausweitung der politischen Ökonomie und ihrer Produktionsverhältnisse einer »rational hyperproductivity« auf die Natur.⁴³ In der Konsequenz wird, ganz in Nixons Sinne, Natur als *environment* zur tauschbaren Ware.

3. ÖKOLOGIE UND ÖKONOMIE

Baudrillards Hauptthese, dass zu dieser Zeit Zeichen nur noch auf Zeichen verweisen und ihre Zirkulation keine Hindernisse mehr kennt, ist auch das Signum eines weiteren Ereignisses der frühen 1970er Jahre, auf das der Text anspielt: Am 15. August 1971 hebt Nixon zunächst temporär, ab 1973 dann endgültig die Bindung des Dollars an Goldreserven auf und löst damit das Geld als Signifikant vom Gold als Signifikat. Nixons Entscheidung besiegt das Ende des Abkommens von Bretton Woods, das die internationale Währungsordnung auf die Ankerwährung des Dollars festlegte, der wiederum durch Goldreserven gesichert war.⁴⁴ Indem Geld durch die »Auflösung von Wertreferenten« nicht mehr an Gold gebunden ist,⁴⁵ kann es – wie das von der Natur gelöste *environment*, so könnte man ergänzen – selbst zum Gegenstand von Spekulation werden.

Antonio Negri und Michael Hardt folgend kann man davon sprechen, dass die ökologische Krise dieser Zeit und das mit ihr einhergehende Bewusstsein für die Endlichkeit natürlicher Ressourcen, also die Notwendigkeit einer Begrenzung ihrer Ausbeutung, mit der Loslösung der Zirkulation von Signifikanten – Zeichen, Zahlen und Geld – von den Signifikaten – Bedeutung, Natur und Gold – einhergehen. Diese Bewegung mündet in jenes von Baudrillard beschriebene freie Flottieren der Signifikanten, das Reinhold Martin in folgenden Worten zusammenfasst: »When there is nothing left to consume, capital consumes itself.«⁴⁶ Diese ökonomische Auflösung »of the world as the real warranty of the sign« spiegelt sich in der Ökologie durch die Ersetzung der Natur durch das *environment*.⁴⁷ Wie der Goldstandard habe Natur als objektiver Referent fungiert, der kulturelle Signifikationsprozesse zusammengehalten habe. Die Auflösung des Gold- wie des Naturreferenten – beides unter der Ägide Nixons zur politischen Realität geworden – mache Platz für ein referenzloses

43 | Ebd.

44 | Vgl. A.L.K. Acheson, J.F. Chant, M.F.J. Prachowny (Hg.): *Bretton Woods revisited. Evaluations of the International Monetary Fund and the International Bank for Reconstruction and Development*, Toronto 1972.

45 | Joseph Vogl: *Das Gespenst des Kapitals*, Berlin 2016, 87.

46 | Reinhold Martin: *Utopia's Ghost. Architecture and Postmodernism, Again*, Minneapolis 2010, 67.

47 | Baudrillard: »Design and Environment«, 64.

System der Zirkulation, welches einerseits, so kann man retrospektiv ergänzen, in die jüngste Finanzkrise geführt und andererseits Umweltschutz zum kapitalistischen Projekt nachhaltigen Wachstums gemacht hat.

Man mag Baudrillards Abrechnung mit den Motiven des Umweltschutzes für ihre Abstraktion von den konkreten Herausforderungen des Klimawandels kritisieren, wie etwa seine Gesprächspartner im erwähnten Interview mit *Liberation*.⁴⁸ Die Alternativlosigkeit seiner Darstellung lässt kaum Handlungsperspektiven. Baudrillards Argumentation macht dennoch deutlich, dass die Rede vom *environment* mit jenen ökonomischen Praktiken zusammenhängt oder vielleicht sogar ihr Effekt ist, die Umgebungen als modifizierbare, zu gestaltende Objekte ansehen. *Environment by design* ist in diesem Sinne schlicht eine Ausweitung der kapitalistischen Produktionsweise. Doch wenn Design auf diese Weise im kapitalistischen System verankert ist, was bedeutet dies dann für die Rede vom Verhaltensdesign? Nimmt dieser Begriff dann nicht mit dem Vokabular auch die Ideologie auf – »in fact, everything belongs to design«⁴⁹ – und beschreibt einen weiteren Phänomenbereich als Gegenstand dieser Produktionsweise und all ihrer Widersprüche? Entspringt die Ausweitung des Designbegriffs auf Verhalten selbst einer kapitalistischen Logik?

Die ökologische Krise wird um 1970, das zeigen die Gesetzgebung Nixons und die Intensität der Debatten in Aspen, als globale Krise des menschlichen Verhaltens beschrieben und öffentlich rezipiert. Die sowohl von Nixon als auch von den Designern in Aspen vorgeschlagene Lösung eines *environments by design* lässt jene Spannungen hervortreten, die noch heute die Debatten um das Anthropozän beherrschen. Als analytischem Begriff bleibt Verhaltensdesign also jene historische Situation eingeschrieben, in der *environment by design* zur Produktionsweise wird. Verhalten wird in diesem Kontext nicht nur als kontinuierliche Anpassung von Menschen an die Bedingungen der jeweiligen Umgebung verstanden, sondern auch als Modifikation dieser Umgebungen gemäß der Bedürfnisse der in ihnen Lebenden – seien sie ökonomisch oder ökologisch. Als Gegenstand von Design wird *environment* selbst eine Variable des Verhaltens.⁵⁰

48 | Baudrillard: »Wozu Ökologie?«, 122.

49 | Baudrillard: »Design and Environment«, 63.

50 | Ich danke Isabell Schrickel, Jeannie Moser und Christina Vagt für zahlreiche Hinweise.

